



Zwischen Kur, Weltpolitik und Mythenbildung

Bismarck und Bad Reichenhall: Neun Tage weilte der Reichskanzler in der Kurstadt. Und hatte sich damit als Freund Bayerns und als Garant künftigen Friedens präsentiert. Sein Besuch löste einen Boom bei Gästen preußischer Herkunft aus.

Von Stadtheimatpfleger
Dr. Johannes Lang

Als sich am 16. August 1864 der in Salzburg weilende König von Preußen, Wilhelm I., mit einer Kutsche zu einem nachmittäglichen Ausflug nach Reichenhall begab, fuhr ihn die Großherzogin von Sachsen-Weimar sowie die Großherzogin von Oldenburg, beide hier zur Kur, ein Stück entgegen. Preußische Kurgäste eilten herbei, um ihrem Monarchen zuzujubeln. Die offiziellen Vertreter der Stadt indes – sonst kaum verlegen um untertänige Huldigungen – ließen sich beim Eintreffen des hohen Herrn nicht blicken. Tatsächlich gab es in Reichenhall bereits eine bescheidene Kurtradition des Hohenzoller'schen Herrscherhauses, was sich spürbar auf die Beliebtheit Reichenhalls bei preußischen Gästen auswirkte: Waren im Jahre 1859 erst 183 Kurende aus Preußen gezählt worden, so belief sich deren Zahl zum Saisonende 1861 auf immerhin 654. Im Jahr darauf stellten die Preußen erstmals die größte Gästeklientel noch vor den innerbayerischen Besuchern.

Preußen war – touristisch betrachtet – auf Expansionskurs. Dies korrespondierte mit der allgemeinen politischen Stimmung, die damals in Bayern herrschte: Man wusste um den glanzvollen Sieg, den Preußen wenige Wochen zuvor im Verbund mit Österreich gegen das Königreich Dänemark errungen hatte. Bayern war dieser militärische Erfolg suspekt, denn erst seit rund fünf Monaten regierte mit Ludwig II. ein gerade einmal 18-jähriger Jungspund die Geschichte eines bayerischen Staates, der Gefahr lief, zwischen den beiden um die Vormachtstellung in Deutschland rivalisierenden Mächten Österreich und Preußen unterzugehen. Die so genannte „Deutsche Frage“ um die Zukunft eines gesamtdeutschen Staatenwesens beschäftigte die Politiker: Mit der Vorstellung, dass das Kaisertum Österreich Teil der so genannten „großdeutschen Lösung“ werden sollte, verbanden insbesondere Staaten wie Bayern die Hoffnung, dass Österreich, dessen Herrscherhaus über Jahrhunderte die Kaiser des 1806 untergegangenen „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ gestellt hatte, ein Gegengewicht zum Expansionsstreben Preußens bilden würde.

Ruf eines reaktionären Hardliners

Als vehementer Gegner dieses Konstrukts erwies sich der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck. Mit seinen Maßnahmen zur preußischen Heeresreform steuerte er einen antiparlamentarischen Kurs und regierte zunächst über mehrere Jahre ohne einen von der Volksvertretung verabschiedeten Haushalt, was ihm allgemein den Ruf eines reaktionären Hardliners einbrachte. Seine bald nach Amtsantritt getätigte Aussage, wonach nicht Mehrheitsbeschlüsse, sondern „Eisen und Blut“ die politischen Fragen der Zeit klären würden,

wurde ihm in der Folge immer wieder von seinen politischen Gegnern vorgehalten.

Als der Preußenkönig im darauffolgenden Jahr, im Juli 1865, auf seinem Weg zum Kuraufenthalt ins Wildbad Gastein erneut in Salzburg eintraf, begleitete ihn Bismarck, der schon äußerlich einen Gegenentwurf zu den eleganten und schneidigen Erscheinungen so manch österreichischer Staatsminister bildete. An ihm sei „durchaus nichts geschmeigelt und gebügelt. In seinem breiten etwas ‚verdeutschten‘ Reisehut sah er fast so gemütlich wie ein ehrlicher Münchner aus. Da sieht man, wie der Schein trügt!“, kommentierte damals der in Reichenhall erscheinende „Grenzbote“.

Letzterer Satz verdeutlicht die Aversion, die man bayerischerseits Preußen gegenüber hegte, als deren Symbolfigur Bismarck galt. Denn bei der Frage um die künftige Verwaltung der ein Jahr zuvor eroberten Herzogtümer – Schleswig, Holstein und Lauenburg – zeichneten sich größere Differenzen zwischen den beiden Großmächten ab, und in den internationalen Zeitungen war allenthalben davon zu lesen, dass es Bismarck auch auf einen Krieg gegen Österreich ankommen lassen wolle, um die Hegemonie Preußens in Deutschland zu besiegeln.

In Gastein sollten der österreichische und der preußische Monarch diese Konfliktfelder noch einmal klären, nachdem der Preußenkönig am 23. Juli 1865 abermals einen Nachmittag in Reichenhall verbracht hatte. Interessanterweise berichtete zwar die in Wien herausgegebene „Neue Freie Presse“ von dieser Stippvisite, nicht aber der hier ansässige „Grenzbote“, was ein Schlaglicht auf die geringe Popularität des königlichen Würdenträgers aus dem Norden wirft.

Wie sehr die Kriegsgerüchte der Wahrheit entsprachen, zeigte der Bruch der so genannten „Gasteiner Konvention“ und der Einmarsch preußischer Truppen in das von Österreich verwaltete Holstein im Juni 1866. Es kam zum Deutschen Krieg: Während einige wenige Fürstentümer sich auf die Seite Preußens schlugen, verbündeten sich die meisten Staaten des Deutschen Bundes mit Österreich, so auch Bayern, das auf einen Krieg nicht vorbereitet war. Unter ihrem Generalstabschef Helmuth von Moltke rückte die preußische Armee über Sachsen, eine Flüchtlingswelle auslösend, nach Böhmen ein, wo es bei Königgrätz zur Entscheidungsschlacht gegen die österreichischen Truppen kam. In mehreren Gefechten, die im fränkischen Raum ausgetragen wurden – bei Kissingen fielen zwei aus Reichenhall stammende Soldaten –, musste sich auch Bayern geschlagen geben, wogegen das unterschätzte Preußen auf der ganzen Linie siegreich blieb.

Noch während des Krieges von 1866 war es in Reichenhall zu Zusammenstößen zwischen Einheimischen und preußischen Kurgästen gekommen, nachdem diese im Kuretablissement „Marienbad“ an zwei aufeinanderfolgenden Tagen auf die preußischen Siege gegen Bayern und Österreich Toasts ausgebracht und mit Champagner angestoßen hatten. Während die auswärtige Presse darüber berichtete, dementierte die örtliche Zeitung – wohl mit Rücksicht auf die sensiblen Belange des Kurorts ...

Unmittelbar nach der bayerischen Niederlage herrschte allgemeine Ungewissheit, vielleicht fürchtete man sogar eine preußische Besetzung Bayerns, denn der Reichenhaller Bürgermeister Kaspar Harl rief am 31. Juli die Bevölkerung dazu auf, der Landwehr sowie einer neu aufgestellten Abteilung von Scharfschützen beizutreten. Indes nutze Bismarck die durch den Krieg gewonnene Vor-



Der 1896 fertiggestellte Bismarckbrunnen an der Bahnhofstraße.

stellung Preußens innerhalb Deutschlands und löste den Deutschen Bund auf. Österreich, über Jahrhunderte Mittelpunkt deutscher Reichspolitik, hatte den Kürzeren gezogen. Bayern, das 30 Millionen Gulden an Reparationen zu zahlen hatte und sich für einen künftigen Kriegsfall als Verbündeter Preußens verpflichten musste, sah sich forthin in der ungeliebten Rolle eines Adlatus.

Graus vor preußischer Herrschaft

Seit dem Frühen Mittelalter hatte Bayern als Herzogtum bestanden. Kärnten, Österreich, die Steiermark, Tirol und Salzburg waren aus ihm hervorgegangen, die Wittelsbacher hatten das Land seit dem 12. Jahrhundert regiert. Und nun sollte man sich einem viel jüngeren, einst an der Ostsee entstandenen Staatengebilde, regiert von einem vergleichsweise neureichen Adelsgeschlecht, beugen? Bayerischen Patrioten und Monarchisten war eine solche Vorstellung ein Graus, doch die politischen Alternativen hielten sich in Grenzen.

Im Juli 1870 ließ sich Frankreich, das in einer Fehleinschätzung der Lage mit österreichischer, italienischer und dänischer Waffenhilfe rechnete, zu einer Kriegserklärung gegen Preußens „Norddeutschen Bund“ hinreißen. Da die erwartete Unterstützung Frankreichs ausblieb, an Preußens Seite aber stattdessen auch Bayern und die übrigen süddeutschen Staaten marschierten, stellten sich auf dem Weg nach Paris rasche militärische Erfolge ein, u.a. in der Entscheidungsschlacht bei Sedan am 1. September. König Ludwig II., der immer noch auf eine gleichberechtigte Stellung Bayerns innerhalb eines künftigen Reiches gehofft hatte, verfasste am 30. November auf Hohenschwangau den von Bismarck initiierten so genannten „Kaiserbrief“, worin er vor dem Hintergrund des erwarteten Sieges über Frankreich dem preußischen König die Kaiserwürde antrug. Bayern sollte einen guten Teil seiner Eigenstaatlichkeit ein-

büßen, und Ludwig II. widmete sich fortan seinem Traum vom Schlösserbau.

Am 18. Januar 1871 wurde der Preußenkönig Wilhelm I. im repräsentativen Spiegelsaal des Schlosses Versailles, nahe Paris, von den siegreichen Militärs und deutschen Fürsten – Ludwig II. war der Zeremonie ferngeblieben – offiziell zum Kaiser ausgerufen: Ohne direkte Einbindung des Reichstages war das Deutsche Kaiserreich proklamiert worden, und es war unschwer zu erkennen, wer für dessen Orchestrierung und Architektur verantwortlich gezeichnet hatte: Bismarck, zu Beginn unterschätzt, dann gehasst, nach der Reichsgründung von Freund und Feind bewundert, war am Zenit seiner Karriere.

Gewisser Stolz, Teil einer Großmacht zu sein

„Nicht Bayern wird preußisch, sondern Preußen und Bayern werden deutsch!“, jubilierte „Der Grenzbote“. Bayern allein, so die Zeitung, habe in der Vergangenheit nie eine selbstständige Politik betreiben können, sondern sich immer an größere Staaten – bald an Österreich, bald an Frankreich – anlehnen müssen, „und bei keinem von beiden haben sie Dank und Ehre davongetragen.“ Der Deutsche Krieg 1866 habe immerhin zum Ergebnis gehabt, dass mit Österreich eine Großmacht ausgeschieden und der Weg zu einem Zusammenschluss der Fürsten möglich geworden sei, resümierte die Lokalpresse. Nun, nach dem siegreichen Waffengang und der Reichsgründung, die dem neuen Deutschen Reich eine Hauptrolle im künftigen politischen Geflecht Europas sicherte, empfanden nicht wenige Bayern einen gewissen Stolz darauf, Teil einer neuen Großmacht zu sein. Gleichwohl kam es in Bayern auch zur Parteigründung mit eindeutig anti-preußischer Ausrichtung, denn etliche glaubten Bayerns Identität in einem Deutschen Reich unter preußischer Führung für besiegelt. Im Friede von Frankfurt am 10. Mai 1871 wurde der Deutsch-Französische Krieg, der knapp

200 000 Menschen das Leben gekostet hatte, beendet. Die bis dahin unangefochtene Vormacht Frankreichs in Europa war gebrochen. Otto von Bismarck, inzwischen zum Reichskanzler ernannt, wusste um die Brüchigkeit des Friedens, weshalb er in der Folge begann, ein ausgeklügeltes Netz an Bündnissen, Abkommen, Rückversicherungen und Geheimabsprachen zu knüpfen, um den Status quo des Deutschen Reiches politisch und militärisch abzusichern. Das weitgehend isolierte Österreich-Ungarn sollte erneut zu einem engen Verbündeten des Reiches werden, und der Sommer 1871 bot Gelegenheiten zur abermaligen Annäherung der ehemaligen Feinde.

So kam es am 11. August zu einem Treffen der beiden Kaiser in Bad Ischl, ehe der deutsche Monarch seinen Kuraufenthalt in Bad Gastein nahm, wohin Bismarck später nachkam, um dort seinen österreichischen Kollegen, Graf v. Beust, zu sprechen. Die europäische Tagespresse war voll von Spekulationen über die Ergebnisse dieser Ischler und Gasteiner Besprechungen und der Möglichkeit eines künftigen Bündnisses.

Gattin des Reichskanzlers bezieht Quartier

In einiger Entfernung von diesem diplomatischen Brennpunkt jener Tage traf in den späten Vormittagsstunden des 17. August 1871 am Reichenhaller Bahnhof, empfangen von einer großen Menschenmenge, Ihre Durchlaucht, die Fürstin Bismarck-Schönhausen – Gattin des Reichskanzlers –, gemeinsam mit ihrer Tochter Marie sowie Dienerschaft ein, um im Grandhôtel Burkert Quartier zu beziehen. Rasch wurde bekannt, dass an jenem Abend Fürst Bismarck und der Kaiser im nahen Salzburg logierten, weshalb man zu ihren Ehren nicht weniger als 58 Freudenfeuer auf den Bergen rund um Reichenhall veranstaltete. Zugleich hoffte man natürlich darauf, dass der Monarch und sein Reichskanzler nach ihrer Rückkehr aus Gastein auch das Bad Reichenhall mit ihrem Besuch beehren würden. Sogar der Hotelier Johannes Paul Burkert veranstaltete im Garten seines Hotels, das an den Kurgarten angrenzte, bei den Klängen der extra dazu engagierten Kurkapelle eine festliche Illumination mit Feuerwerk. „Willkommen B“, dazu eine Fürstenkrone – in diesen Formen leuchteten hunderte Gasflämmchen, ehe bald darauf einsetzender Regen dem Spektakel ein Ende setzte.

Als der Deutsche Kaiser aus Gastein zurückkehrte, machte er Zwischenstation in Salzburg, wo sich eine große Menge an preußischen Kurgästen aus Reichenhall eingefunden hatten, um den deutschen Monarchen zu sehen und ihm zuzujubeln. Noch größerer Beifall brandete auf, als die Menge Bismarck erblickte, wie die Zeitungen berichteten. Angeblich hatte bereits einige Tage zuvor eine extra nach Gastein ausgesandte Delegation der Stadt Reichenhall den Kaiser um eine Visite im nah gelegenen bayerischen Heilbad gebeten; man wollte für diesen Fall auch das Bergfeuer-Spektakel wiederholen ... Doch während der Kaiser seine Reise direkt nach Berlin fortsetzte, beabsichtigte Bismarck noch eine „Nachkur“, wie man dies damals bezeichnete, und begab sich daher am 8. September zu Frau und Tochter nach Reichenhall. Kurz vor 11 Uhr traf er in Begleitung des österreichischen Kanzlers, Graf v. Beust, in einer Postkutsche ein, gefolgt von einem weiteren Wagen, in dem die Diplomaten v. Keudell und Hoffmann saßen, nebst 15-köpfigem Gefolge. Man begab sich umgehend ins Burkert, wo im Familienkreis und in Anwe-

senheit genannter Diplomaten sowie des Badkommissärs v. Auer das Mittagmahl eingenommen wurde.

Bayerische und deutsche Fahnen an den Häusern

Von den Gebäuden der Stadt prangten bayerische und deutsche Fahnen. Schön gewandete Bürgerstöchter wollten dem Reichskanzler im Hotel Kränze und Blumen darbringen, während eine Delegation des Gemeinderats zur Begrüßung angetreten war. Allein sie wurden nicht vorgelesen, da sich Bismarck zur nachmittäglichen Ruhepause zurückgezogen hatte. Anschließend konferierte er zusammen mit den anwesenden Diplomaten in ungezwungener Atmosphäre, um die Gasteiner Ergebnisse zu besprechen. Dabei soll es zu weiteren schriftlichen Vereinbarungen gekommen sein. Während der österreichische Kanzler gegen 16.30 Uhr wieder nach Salzburg aufbrach, unternahm Bismarck mit der Kutsche einen Ausflug zum Mauthäusl.

Abends erfolgte – Geste der Ehrerbietung – eine abermalige Gartenbeleuchtung, während die Kurkapelle den Kaisermarsch und die preußische Nationalhymne zum Besten gab. Im Kreise seiner Familie saß der Gefeierte auf dem Balkon des Burkert. Nach dem zweiten Musikstück gab der Reichskanzler, einer wohlbedacht inszenierten Veranstaltung folgend, dem allgemeinen Verlangen nach und zeigte sich an der Balkonbrüstung einer rund tausendköpfigen Menschenmenge, die ihn mit Ovationen feierte. Bismarck ergriff das Wort, äußerte sich lobend über die Bevölkerung Bayerns und ließ ein „Hoch“ auf den bayerischen König ausbringen. Einem deutschsprachigen Kurgast aus dem russischen St. Petersburg war es danach vorbehalten, in einer kurzen Ansprache die Errungenschaften des „geeinten deutschen Vaterlandes“ zu würdigen, um dann Bismarck selbst hochleben zu lassen, „der dies zustande gebracht“. Wieder setzte die Musik ein und intonierte „Die Wacht am Rhein“, wobei die Menge mit einstimmte, bevor Bismarck abermals zu Wort kam und ein „Hoch“ auf den Deutschen Kaiser, die deutschen Armeen, das Vaterland und das Reichsparlament ausbringen ließ. Die in Wien erscheinende „Neue Freie Presse“ sprach von einem „enthusiastischen Empfang“, der Bismarck hier in „Süddeutschland“ bereitet worden sei; die „Landshuter Zeitung“ dagegen ätzte: „Vor fünf Jahren lautete das Lied von Bismarckius bekanntlich ganz anders! Jetzt ist der Haufe von Anno Dazumal überall ‚ungeheuer begeistert‘.“

Angeblich gab sich der Reichskanzler während des nun folgenden Abendessens ausgesprochen redselig, wollten doch einige Gäste von ihm aus erster Hand erfahren haben, dass die kürzlich zwischen dem Deutschen Reich und Österreich getroffenen Vereinbarungen den Frieden in Europa sichern würden. Bismarck jedenfalls sei überzeugt, „dass die Beziehungen zu unseren Nachbarn künftighin die besten sein werden“, konnte man bald darauf in der internationalen Presse lesen. Obwohl die nächste Zusammenkunft des Reichstages anstand und mit Bismarcks Ankunft in München für den 14. September fest gerechnet worden war, weilte der Reichskanzler doch länger in dem bayerischen Heilbad, als ursprünglich geplant.

Wie man der Lokalzeitung entnehmen konnte, verbrachte Bismarck die Zeit mit nachmittäglichen Ausflügen, die er üblicherweise ohne Personenschützer unternahm. Der Heimatforscher Fritz Zeller sammelte noch in den

1930er Jahren Anekdoten, die sich während der Bismarck-Spaziergänge ereignet haben sollen: So etwa soll er wiederholt beim Großmainer Untermwirt (heute: Gasthof „Kaiser Karl“) – damals berühmt für seine Ungarnweine – eingekehrt sein, sich dabei volksnah gegeben haben und sogar die Absicht gehabt haben, die Ruine Plain zu kaufen, was letztlich an der ablehnenden Haltung des Eigentümers, des Hofbauern, gescheitert sein soll. Der Wirtstochter des „Mauthäusl“, die als Schönheit galt, soll Bismarck eine rote Rose überreicht haben. Ob derartige Geschichten wirklich wahr sind oder, wie im Zusammenhang mit ranghohen Persönlichkeiten gern der Fall, schwankartig zusammenfabuliert wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. Feststeht allerdings, dass Bismarck auch in seinem Reichenhaller Domizil Diplomaten und Politiker empfing, so z.B. den bayerischen Außenminister Friedrich von Hegnenberg-Dux oder den preußischen Gesandten am bayerischen Hof, Freiherrn von Werthern. Internationale Blätter interpretierten diese Besprechungen im Zusammenhang mit Bismarcks Kampf gegen den romtreuen politischen Katholizismus im Reich, zumal sich einige Tage später in München auch ein Teil der katholischen Theologen gegen das kurz zuvor ausgesprochene Unfehlbarkeitsdogma des Papstes wandte.

Für den 17. September – just am dem Tag fand in St. Zeno unter großer Beteiligung der umliegenden Veteranenvereine die feierliche Enthüllung eines Denkmals zu Ehren der im Deutsch-französischen Krieg gefallenen Reichenhaller statt – beabsichtigte Bismarck, Reichenhall wieder zu verlassen. Die „Allgemeine Zeitung“ vermutete, er habe dem Trubel und den unvermeidlichen Ovationen entgehen wollen. Sobald die Abreise bekannt geworden war, nutzten die Vertreter der Stadt unter Führung ihres Bürgermeisters Hermann Mayr die Gunst der Stunde, machten dem Reichskanzler im Hotel Burkert ihre Aufmerksamkeit und beschenkten ihn mit einem „ihm gewidmeten Album mit photographischen Ansichten aus der Umgebung Reichenhalls“. Bismarck seinerseits rechanzierte sich unmittelbar vor seiner Abreise mit einem Gegenbesuch beim Bürgermeister, um „seinen Dank und seine Freude über die ihm hier gewordene Aufnahme auszudrücken“.

Frau und Tochter begleiteten ihn in einer Kutsche von Reichenhall nach Salzburg, wo die Familie abends mit einer russischen Großfürstin dinierte, ehe der Reichskanzler anschließend mit dem Schnellzug über München nach Berlin zurückkehrte. Bismarcks Ehefrau und Tochter dagegen begaben sich mit der Eisenbahn retour nach Reichenhall, um nach Abschluss der Kur und nach einem zwischenzeitlichen Stopp in Gmunden zu Monatsende wieder in Berlin zu sein.

Der neuntägige Aufenthalt Bismarcks war damit zu Ende. Nie mehr wieder sollte er nach Bad Reichenhall zurückkehren, so sehr man in dem Heilbad darauf gehofft hatte, wogegen andere Badeorte, wie z.B. Gastein oder Kissingen, von ihm weiterhin angesteuert wurden. Nichtsdestotrotz konnte man den Besuch Bismarcks in Reichenhall als einen politischen wie auch als einen touristischen Erfolg verbuchen: Mit seinem kurzen, aber öffentlichkeitswirksamen Auftritt auf dem Balkon des Burkert hatte sich der Reichskanzler betont als ein Freund Bayerns wie auch als ein Garant künftigen Friedens präsentiert – die wohl wichtigsten von Reichenhall ausgehenden und von den Medien transportierten Botschaften des September 1871.

Freilich rief gerade diese Lesart Widerspruch bei den bayerischen Patrioten hervor, die der Eigenständigkeit nachtrauerten. So etwa berichtete der eine Teil der Presse, dass der Münchner Magistrat über 8.000 Gulden dafür aufgewendet habe, Claqueure nach Reichenhall zu entsenden, die „den deutschen Reichskanzler



Auf großes Interesse stieß 1905 die Einweihung des Wittelsbacherbrunnens am Rathausplatz. – Fotos: Stadtarchiv Bad Reichenhall

(...) anvivaten sollten“, da Bismarck im bayerischen Gebirge ansonsten eine zu schlechte Kritik erhalten hätte. Vom anderen Teil der Presse als gehässiger Einwurf der „Ultramontanen“ abgetan, wird man den Vorwurf nicht ganz von der Hand weisen können, denn allein die Zahl der in der Aufenthaltswoche Bismarcks im Hotel Burkert abgestiegenen Passanten – Gäste mit kurzer Verweildauer – belief sich auf knappe einhundert. Ob es bezahlte Claqueure oder überzeugte Bismarck-Anhänger waren, entzieht sich unserer heutigen Kenntnis. Insgesamt verdeutlicht diese Episode aber, wie gespalten die bayerische Bevölkerung in jener Zeit war und wie polarisierend Bismarck wirkte.

Im Jahr der Reichsgründung erlebte Reichenhall Boom

Reichenhall konnte sich jedenfalls über Publicity freuen: Nachdem die großen Tageszeitungen so intensiv über den Aufenthalt berichtet und die preußenfreundliche Haltung der Stadt darin gebührend zum Ausdruck gebracht hatten, erlebte das Bad im Jahr der Reichsgründung einen regelrechten Boom bei den Gästen preußischer Herkunft: Die wenigen preußischen Gästeankünfte (78) während des Kriegsjahres 1866 waren vergessen, ebenso die damaligen Zusammenstöße. Nun, 1871, führte man mit über 1600 Besuchern deutlich vor der Klientel aus Bayern (ca. 1200); an abgesehen dritter Stelle lag die Besucherschaft aus Österreich-Ungarn (ca. 730). Der Siegeszug Preußens hatte sich folglich nicht nur auf militärischem und diplomatischem Gebiet, sondern auch im Fremdenverkehr machtvoll ausgewirkt, wiewohl die allgemeine Tourismushistorie Bayerns mit der Reichsgründung einsetzt. Nicht wenige erblickten in der Ausstrahlung und Signalwirkung jener Tage, in denen Bismarck das damals gerade einmal ein Viertel Jahrhundert alte Kurbad durch seine Anwesenheit nobilitiert hatte, den eigentlichen Aufstieg Reichenhalls zum Weltkurort.

Ein Jahr später, am 10. August 1872, verbrachte der preußische Generalstabschef v. Moltke genau eine (!) Nacht in Reichenhall, doch die Verkündigung in den Medien genügte, damit sich das Image Reichenhalls als fashionabler Kurort der Preußen verfestigte. Dazu

passte auch das finanzielle Engagement eines Berliner Bankenkonzerns, das 1872 das Axelmannstein erwarb und im Folgejahr einen großzügigen Kolonnen-Bau errichtete. Diese „Preußenzeit“ Reichenhalls, als preußische Kurgäste die stärkste Klientel in Bad Reichenhall stellten, dauerte bis zum Ende der 1880er Jahre.

Mit dem Alter des Reichskanzlers stieg auch dessen Wirkmächtigkeit, zumal Bismarck an seinem eigenen Mythos arbeitete. Während er auf außenpolitischem Gebiet von Erfolg zu Erfolg eilte und die diplomatischen Fäden der europäischen Großmächte fest im Griff hatte, was Europa tatsächlich eine weitgehend friedliche Zeit bescherte, machte er sich innenpolitisch zahlreiche Feinde, da er insbesondere gegen den katholischen Klerus, die katholische Zentrumspartei sowie die Sozialdemokratische Partei vorging. Bismarcks Politik war stark auf preußische Belange ausgerichtet, zentralistisch orientiert und spiegelte, trotz rudimentärer demokratischer Strukturen, immer noch den alten Obrigkeitsstaat wieder. Die Weltwirtschaftskrise von 1873 führte ferner dazu, dass das Deutsche Reich seine liberale, auf den unbeschränkten Freihandel abzielende Wirtschaftspolitik aufgab und sich verstärkt protektionistischen Maßnahmen zuwandte, weshalb der Übergang vom Agrarstaat zur Industriation und der damit verbundene gesellschaftliche Wandel nur schleppend voranging. Gleichwohl war das Reich, dessen militärische Macht inzwischen außer Diskussion stand, auch auf dem Weg zu einer der führenden Industrienationen. Man verzeichnete den Aufstieg bestimmter Firmen zu Weltkonzernen, so auch in Bayern, wie etwa Cramer-Klett, Siemens-Schuckert oder Krauss-Maffei.

Im bayerischen Königreich herrschte nach wie vor eine ambivalente Haltung zum preußisch dominierten Reich, was sich auch in den politischen Kräfteverhältnissen in der Provinz ablesen ließ. So etwa war in Reichenhall 1874 der hauptsächlich aus Beamten und Akademikern bestehende „Liberale Reichsverein“ gegründet worden. Diese so genannten Nationalliberalen vertraten einen gesamtdeutschen Kurs unter preußischem Führungsanspruch und begrüßten die Reichsgründung ausdrücklich. So etwa hatten sie – kuriose Nebenerscheinung – nur wenige Tage, nachdem in Bad Kissingen ein Attentat auf Bismarck fehlgeschlagen war, im Rahmen einer „patriotischen Feier“ ein selbst verfasstes Bühnenstück über den Reichskanzler im Reichenhaller Theater zur Aufführung gebracht.



Zunächst wenig populär, wurde Bismarcks Besuch in Reichenhall später euphorisch gefeiert. – Foto: Wikipedia



Bismarcks Auftritt auf dem Balkon des Hotels Burkert löste einen Boom bei Gästen preußischer Herkunft aus.

halten, was allerdings in der Bevölkerung nicht ohne Widerrede blieb: Plötzlich bewegte das Projekt die Gemüter, da sich die Zentrumsanhänger nicht damit identifizieren konnten. Ein Leserbriefschreiber des „Grenzboten“ forderte: „Die Stadt soll sich als so unpatrisch hinstellen lassen, dem entlassenen Reichskanzler einen Monumentalbrunnen zu errichten, während unser geliebtes Herrscherhaus Wittelsbach, das stets der gute Genius Reichenhalls war, dessen Gunst und Güte es sein Emporblühen verdankt, mit solcher Ehrung übergangen wird.“ Obwohl das „Katholische Kasino“ zu dem geplanten Denkmal nicht offiziell Stellung bezog, war doch eine deutliche Reserviertheit erkennbar.

Im Gegensatz zu den Nationalliberalen stand die 1872 aus der Taufe gehobene Gesinnungsgemeinschaft „Katholisches Kasino“, die der „Bayerischen Patriotenpartei“ nahestand, eine stark klerikal-katholische Prägung besaß und deshalb mehrere Geistliche in ihrer Führungsriege aufwies. Das „Katholische Kasino“, das lediglich lokale Bedeutung hatte und in Reichenhall die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich versammeln konnte, trat für eine bayerisch-eigenstaatliche Richtung ein und scheute sich auch nicht davor, sich von bestimmten Plänen Bismarcks zu distanzieren.

Seit den 1870er Jahren war es im gesamten Kaiserreich in Mode gekommen, Büsten und Standbilder zu Ehren des Reichskanzlers Otto von Bismarck zu errichten. Später entstanden – auch in Bayern, überwiegend in Franken und der Pfalz – „Bismarcksäulen“ und „Bismarcktürme“, so wie man ab 1880 Eichen zu Ehren des Generalstabschefs Helmuth von Moltke benannte. (1891 sollte der Verschönerungsverein einen oberhalb Reichenhalls solitär stehenden Eichenbaum nach Moltke benennen und mit einem Pavillon sowie einer Gedenktafel versehen lassen.) Anlässlich des 70. Geburtstag des Kanzlers im Jahre 1885, wozu die Stadt Reichenhall dem ehemaligen Kurgast die Ehrenbürgerwürde verlieh, kam kurz der Gedanke auf, in dem Badeort einen „Bismarckbrunnen“ zu schaffen. Die Sache geriet aber schon bald wieder in Vergessenheit.

Bismarckdenkmal: Skepsis bei Kurstädtern

Als Otto von Bismarck am 17. März 1890 von seinem Amt als Reichskanzler zurücktrat, reagierte die deutsche Öffentlichkeit mehrheitlich erleichtert. Nur drei Tage später konstituierte sich ein „Komitee zur Errichtung eines Bismarckbrunnens“, das Gelder für dessen Verwirklichung sammelte. Schließlich gelang es sogar, von der Stadt die Zusage für eine erhebliche Bezuschussung zu er-

halten, was allerdings in der Bevölkerung nicht ohne Widerrede blieb: Plötzlich bewegte das Projekt die Gemüter, da sich die Zentrumsanhänger nicht damit identifizieren konnten. Ein Leserbriefschreiber des „Grenzboten“ forderte: „Die Stadt soll sich als so unpatrisch hinstellen lassen, dem entlassenen Reichskanzler einen Monumentalbrunnen zu errichten, während unser geliebtes Herrscherhaus Wittelsbach, das stets der gute Genius Reichenhalls war, dessen Gunst und Güte es sein Emporblühen verdankt, mit solcher Ehrung übergangen wird.“ Obwohl das „Katholische Kasino“ zu dem geplanten Denkmal nicht offiziell Stellung bezog, war doch eine deutliche Reserviertheit erkennbar.

Wittelsbacherbrunnen bekommt zentralen Platz

Einen prominenten Standort glaubten die Liberalen im Kurpark gefunden zu haben, was jedoch auf Ablehnung stieß. Als der Münchner Bildhauer Theodor Haf im „Russischen Hof“ im Januar 1893 ein Modell des ursprünglich auf 4,5 Meter Höhe bemessenen Brunnens präsentierte, hatte man dafür den Unteren Lindenplatz ins Auge gefasst. Nun entspann sich eine hitzige und emotional geführte Diskussion darüber, ob Reichenhall – seit 1890 mit dem Namenszusatz „Bad“ versehen – überhaupt einen Bismarckbrunnen benötige. Während die Befürworter – als „Bismarcker“, „Bettelpreußen“ und „Preußenseuchler“ verunglimpft – weiter Gelder eintraben und zu dem Zwecke Konzerte im Kurgarten veranstalteten, sahen sich die Gegner – diffamiert als bayerische „Partikularisten“ – bestätigt, als sich das Projekt immer wieder verzögerte. Nachdem eine Eröffnung im Sommer 1894 fehlgeschlagen war, genehmigte schließlich das Staatsministerium des Innern und der Finanzen die Aufstellung des Bismarckbrunnens an einer abseitigen Stelle gegenüber der Evangelischen Kirche. Im Jahre 1896, als man mit der Errichtung eines Monuments zu Ehren Ernst Rincks an die Entstehung des Kurortes 50 Jahre zuvor erinnerte, kam es fast gleichzeitig zur Aufstellung des Bismarckbrunnens. In Bad Reichenhall wählten sich nun die Anhänger der bayerischen Monarchie am Zuge. Bereits 1895 hatte das Gemeindegremium einen Staatszuschuss für

die Errichtung eines Wittelsbacherbrunnens anlässlich der anstehenden Bad-Jubiläumsfeiern beantragt, was jedoch vorerst im Sande verlief. Anders als das „Bismarckbrunnen-Projekt“, das von einem verhältnismäßig kleinen Kreis getragen wurde, war das Vorhaben von vorn herein auf eine sehr breite Basis gestellt und von den Stadtspitzen vorangetrieben worden. Gleichzeitig spiegelt diese Situation die damaligen Mehrheitsverhältnisse der widerstreitenden örtlichen Parteien. Der Wittelsbacherbrunnen, der über das fünffache Budget des Bismarckbrunnen-Projekts verfügte und somit in weit größeren Dimensionen errichtet werden konnte, wurde 1905 in einer groß angelegten Feierlichkeit der Öffentlichkeit übergeben.

Während der zentrale Wittelsbacherbrunnen niemals zur Disposition stand, wurde der abgelegene Bismarckbrunnen – gewissermaßen der Antipode des anderen – wiederholt in Frage gestellt, so etwa als sich 1947 die Furcht der Einheimischen vor einer „preußischen Überfremdung“ breitmachte und die Beseitigung des Bismarckdenkmals gefordert wurde. Mit neun zu fünf Stimmen sprach sich der Stadtrat damals mehrheitlich für dessen Verbleib aus.

Abgesehen von drei Bismarckdenkmälern im Münchener Raum ist jenes in Bad Reichenhall das einzige in Oberbayern, was ein Schlaglicht auf die politische Kultur in der Kurstadt jener Zeit wirft. Der Historiker Thomas Nipperdey vertrat die These, dass die Bismarckverehrung insbesondere nach dessen Ausscheiden aus der Politik 1890 und nachdem die Reichspolitik unter Wilhelm II. immer stärker imperialistische Züge angenommen hatte, eine Reaktion gegen den dynastisch ausgerichteten Hohenzollern-Kult gewesen sei. Denn Bismarck galt nun bei vielen als symbolischer Vertreter des Nationalstaat-Gedankens.

Nach 1919, nach dem Ende des Königreichs Bayern, ging die bayerische Lesart sogar dahin, Bismarck als einen Bewahrer der Eigenständigkeit Bayerns zu rezipieren, was ebenso fraglich ist, wie in ihm den Totengräber bayerischer Eigenstaatlichkeit sehen zu wollen. Während er für die einen ein Kriegstreiber ist, betrachten ihn andere – mit Verweis auf die Zeit nach 1871 – als Friedensstifter und Antikolonialisten. Den einen gilt er als erbitterter Feind der Sozialdemokratie, den anderen als Schöpfer der Sozialgesetzgebung. Die einen sehen in ihm den Wegbereiter des Nationalismus und seiner Auswüchse im Nationalsozialismus, die anderen einen von Ideologien befreiten Gegenentwurf zu Hitlers diktatorischem System. Der seit über 120 Jahren tote Otto von Bismarck lässt sich in seiner ganzen Bandbreite fast nach Belieben interpretieren und instrumentalisieren.

Fast immer sind dabei Emotionen im Spiel und das Bedürfnis, Bismarck mit einem Vorgriff auf die jeweils aktuelle Situation zu deuten. Das Herrscherhaus der Wittelsbacher beispielsweise – in bestimmten Phasen der bayerischen Geschichte durchaus kritikwürdig – dient da interessanterweise weit weniger als Projektionsfläche. Im Gegensatz zu den meisten anderen Orten aber lässt sich in Bad Reichenhall am Beispiel der beiden Brunnen ablesen, wie Politik damals gemacht wurde und dass die vermeintlich widerstreitenden Ideologien doch irgendwie zu vereinen waren: bayerische Identität innerhalb eines deutschen Nationalstaats. Das ist – bis zum heutigen Tag – die eigentliche Aussage und Besonderheit dieser Reichenhaller Denkmäler, die in ihrer Polarität im weiten Umfeld einzigartig sind.

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co KG“, Bad Reichenhall.